

Gottfried Lapp

L.: Die Skifahrer verlangen immer mehr eine gewisse Beweglichkeit des Schaftes, nicht nach der Seite, sondern nach vorn und hinten. Man will auch wieder normal stehen können. Interessant ist hier z. B. die Entwicklung in den USA: Hier hat man dauernd nach dem absolut steifen Schuh gerufen, und als Folge davon wurde er auch in Europa sehr stark verlangt. Jetzt wollen die Käufer drüben den etwas beweglichen Schaft, und sofort zeigt sich dieser Nachfragetrend auch bei uns. Im übrigen liegen wir hier mit unserem Total-Set-System genau auf dieser Linie.

? Was meinen Sie zu den Jet-Krägen, den Spoilern und Wadenstützen?

L.: Sie werden immer nur für extreme Fahrer sein, für den Durchschnittsfahrer bilden sie eine ganz neue Gefahr (Wadenbeinbrüche, Muskelfaserrisse, Ausreißen von Bindungsköpfen). Wer kein ausgesprochenen Rennfahrer ist, sollte nur einen mäßig ausgebildeten, gut gepolsterten Kragen wählen.

? Ist die Schäumwelle schon verebbt?

L.: Sie wird bis zu einem gewissen Grad bleiben, aber nur noch in speziellen Geschäften. Mancher Händler hat hier zu viel Lehrgeld bezahlt, und auch bei den Kunden gab es manchen Grund zum Ärger. Für uns war das Anlaß, unsere Anstrengungen ganz auf unser »Ready-Foam-System« zu konzentrieren.

? Welche Farben werden bei Skischuhen besonders stark kommen?

L.: Je sportlicher der Schuh, um so heller und leuchtender sind die Farben. Wir haben überhaupt nur zwei Farben in unserer Total-Serie: Sonnengelb und Französischblau. Schwarz gibt es bei uns im Skischuhprogramm nur noch am Rande.

? Dürfen wir Ihnen für die nächste Saison bessere Verkaufsergebnisse wünschen, als sie der vergangene, schneearme Winter brachte?

L.: Danke. Für Firmen, die so viel exportieren wie wir, hat sich die schlechte Schneelage im Nordalpenraum nicht so verheerend ausgewirkt.

Er hat das Bergsteigen ganz bescheiden in den Sandsteinfelsen der Pfalz begonnen. Dabei blieb es aber nicht. Der Wilde Kaiser, die Dolomiten, die Westalpen und noch höhere Berge folgten. Er hatte immer große Ziele, aber er hat sie nur selten verwirklicht. Meist packte er die Sachen so, wie sie sich gerade anboten, mit einem stillen, trockenen Humor, der wohl mehr für ihn selbst gedacht war.

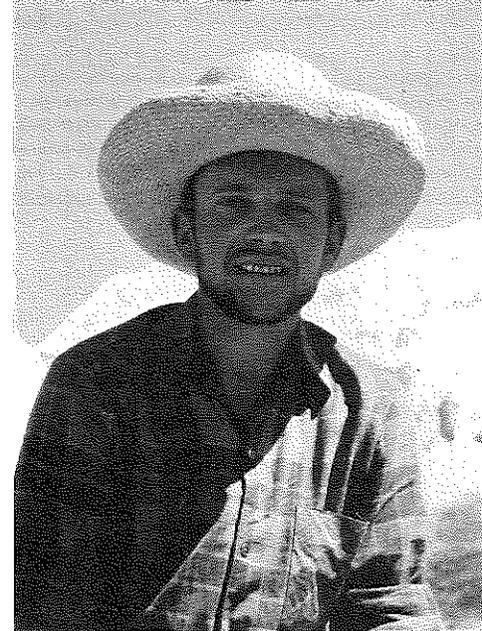
Gottfried Lapp, der immer hilfsbereite Kamerad, hat als Schreiner so manchem Bergfreund mit ein paar Regalbrettern für die Wohnung ausgeholfen – mir auch. In jedem Gelände ist er daheim, ob Fels, Eis oder Fels und Eis kombiniert – sein Tourenverzeichnis, aus dem ich hier nur einiges entnehme, beweist es: Grandes-Jorasses-Walkerpfeiler, Dru-Westwand und Bonattipfeiler, Tofanapfeiler, diverse Routen durch die Nordwände der Zinnen, Ortler-Nordwand, Königsspitze-Nordwand, Torre Valgrande Cresso Sandsi usw.

Im Himalaya versuchte er sich am Nanga Parbat, wo er an der Winterexpedition zur Rupalflanke teilnahm. Während der Andenexpedition der Sektion Oberland (1966) bestieg er drei Fünftausender.

Da er aber nicht den Ehrgeiz hat, ausschließlich hohe Berge und besonders schwierige Wände zu ersteigen, landet er oft wieder in den Gefilden seiner Anfängerzeit. Es muß dabei nicht immer der Pfälzer Sandstein sein, es gibt auch Sandstein in der CSSR, und es gibt Klettergärten mit Kalkfelsen, die auch nicht höher sind als Sandsteintürme. An einem solchen Wandstück erlebten wir einmal mit Gottfried eine lustige Szene – ob sie allerdings für ihn auch so lustig war wie für uns, weiß ich nicht.

Es war im Altmühltal, gegenüber den Dohlenfelsen, an einem Felseck dessen Name mir unbekannt ist. Bekannt hingegen ist mir der Name des Risses, durch den wir uns emporrauften, mein Freund Konni Lindner und ich: Er nennt sich »Müllerriß«. Der Gottfried kam zufällig vorbei, als wir bereits einige Meter geklettert waren, verspürte Lust und schloß sich uns an.

Im oberen Teil des Müllerrisses bäumt sich die Wand nach außen, der Riß wird ziemlich glatt. Im allgemeinen werden hier Trittleitern verwendet. Konni und ich hatten auf Grund unserer Ablehnung technischer Hilfsmittel, wenn sie nicht unbe-



dingt erforderlich sind, solche Gerätschaften gar nicht erst mitgenommen. Der Gottfried hingegen, der eigentlich kein Rißspezialist ist, hatte sich so ein paar Schnüre eingesteckt. Wir nahmen uns vor, ihn zur Enthaltbarkeit in puncto künstlicher Hilfsmittel zu erziehen, und zwar auf unsere Art. Das ging so:

Als ich oben angelangt war, holte ich den Gottfried nach, während Konni noch am Standplatz weilte. Gottfried strampelte im überhängenden Riß empor und wollte, als er Schwierigkeiten bekam, eine Trittschlinge zu Hilfe nehmen. Da schrie der Konni: »Fahne«, und ich warf etwa 8 Meter des Sicherungsseiles hinunter. Das weit durchhängende Seil flatterte nun wie eine Fahne unterhalb von Gottfried. Dann verhandelte Konni mit Gottfried so lange, bis dieser seine Schlinge wieder einsteckte. Auf Konnis Zuruf zog ich schließlich das Seil wieder ein. Das haben wir mehrmals wiederholt, bis der Gottfried zu guter Letzt doch noch bei mir ankam.

Er meinte: »Ihr habt mich total fertig gemacht, von meinen Armen spüre ich überhaupt nichts mehr.«

Für uns und die zuschauenden Kameraden war's jedenfalls ein Heidenspaß. Mal was Neues beim Bergsteigen.

Harry Rost